



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Fremd und doch bekannt : das Bild des Neanderthalers in der Prehistoric Fiction

Fehlmann, Meret

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-63037>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Fehlmann, Meret (2012). Fremd und doch bekannt : das Bild des Neanderthalers in der Prehistoric Fiction. In: Schmeink, Lars. Fremde Welten : Wege und Räume der Fantastik im 21. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter, 423-441.

Fremd und doch bekannt

Das Bild des Neandertalers in der Prehistoric Fiction

MERET FEHLMANN

Estranged but Recognizable. The Image of the Neanderthal in Prehistoric Fiction

Prehistoric fiction and science fiction can be considered similar genres, with one being set in the future and the other, prehistoric fiction, in the distant past. Functionally, the Neanderthals play an important role in prehistoric fiction as the 'Other' to the modern humans. There are three ways of presenting the meeting of Neanderthals and modern humans. One possibility is to show that Neanderthals are less human; some fictions even go so far as to portraying them as dangerous monsters. In these cases influences of scientific discourses of the early 20th century are evident. An alternative view depicts the Neanderthals as peaceful and their extinction as the first genocide committed by humanity. The third representation deals with Neanderthals having secretly survived in enclaves that are now on the verge of being discovered, leaving the Neanderthals in need of rescue from the destructive force of humanity. This essay will analyse the three different depictions of Neanderthals, the influence that scientific discourse of the time plays in determining their use and the blurring of all three ways in different aspects of the genre.

1. Einleitung

Prehistoric Fiction ist ein Halbgeschwister der Science Fiction, das nicht in der Zukunft, sondern in der fernen Vergangenheit spielt. Die beiden sind Halbgeschwister, weil sie der Verbindung von Wissenschaft und spekulativer Einbildung entsprungen sind (Ruddick 3). Ebenso haben viele bekannte Science Fiction-Autoren sich im Feld der Prehistoric Fiction betätigt, darunter H. G. Wells, Rosny Aîné, Jules Verne und Jack London.

Bei Prehistoric Fiction handelt es sich um ein spekulatives literarisches Genre, das sich auf wissenschaftliche oder quasiswissenschaftliche Diskurse bezieht, um die Vergangenheit lebendig werden zu lassen. Das Genre entwirft fremde Welten, die mehr über die gegenwärtige als über die imaginierte Gesellschaft der Vergangenheit aussagen (Guillaumie 248f.). In diesen alternativen Welten tritt die Fremdheit oft verdoppelt auf: eine längst

vergangene Zeit, eine andersartige Flora und Fauna und der Neandertaler als Fremder, der dem modernen Menschen gegenübersteht.

Ein Teil der Prehistoric Fiction stellt die Frage nach dem Kern des Menschseins; so gewinnen die Neandertaler – als das Andere des Menschen – an Bedeutung. Erste Neandertalerfunde machte man 1848 in Gibraltar, 1857 folgten die namensgebenden im deutschen Neanderthal. Über die Bedeutung der Neandertaler herrschte in der Wissenschaft keine Einigkeit. Die Kontroverse um die Stellung des Neandertalers zum modernen Menschen hält bis heute an. Aus diesem Grund bieten sich die Neandertaler an, um das Menschsein zu definieren. Es finden sich fast ausschliesslich Texte, in denen die Neandertaler in Bezug zum modernen Menschen gesetzt werden.¹ Ihren Reiz macht die Möglichkeit der Gegenüberstellung aus (Hackett und Dennell 817; 824).

Es lassen sich drei unterschiedliche Szenarien der Begegnung zwischen Mensch und Neandertaler in der Prehistoric Fiction herauskristallisieren: Ein Zugang zeigt sie als kaum menschlich, was sich in der ihnen unterstellten Sprachlosigkeit manifestiert, die als Zeichen ihres Anderssein fungiert. Dieses Deutungsmuster entstammt dem wissenschaftlichen Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts, der die Neandertaler als weniger entwickelt als die modernen Menschen deutete. Einem Fund von 1908, und zwar dem des beinahe vollständigen Skeletts eines älteren Mannes im französischen La Chapelle-aux-Saints, ist die Deutung des Neandertalers als affenähnlich und mental ungenügend (De Paolo 48-50) zurückzuführen. Neandertalerskelette weisen Merkmale auf, die als eher tierisch gelten, dies wurde als Zeichen gedeutet, dass sie weniger entwickelt waren als der *Homo sapiens sapiens*. Solche Funde gaben der um die Mitte des 19. Jahrhunderts verbreiteten Atavismus-Theorie – des Hervorbrechens eines früheren Zustandes – Aufwind. Von einer solchen Warte aus wurde der Neandertaler als vorzeitliches Gegenstück des Verbrechers verstanden (Beckerhoff 81f.).

Ein anderer Zweig stellt die Neandertaler als friedliebende, im Einklang mit der Natur lebende Menschen oder Wesen dar, die der moderne Mensch in einem ersten Genozid ausrottete und deren Erbe der Friedfertigkeit heute dringend benötigt würde. Eine solche Interpretation ist vor allem ab den 1950er Jahren nachweisbar und fand ihre stärkste Ausformung in den 1970er Jahren. Das wissenschaftliche Kernstück ist Ralph S. Soleckis *Shanidar: The First Flower People* von 1970, das mit dem Titel *Flower People* deutlich auf den zeitlichen Entstehungshintergrund hinweist (vgl. Ruddick 71).

1 Eine Ausnahme stellen die ersten beiden Bände der 2007 begonnenen Serie *Neandertal* des Comicschaffenden Emmanuel Roudier dar – sie kommen ohne die Gegenüberstellung der beiden Menschenarten aus.

Drittens gibt es Szenarien, die das Überleben von Neandertalern im Verborgenen ausmalen, die erneut vor dem Zugriff der modernen Menschen geschützt werden müssen. Diese weisen am deutlichsten auf den Charakter der Prehistoric Fiction als Mischung aus Wissenschaft und spekulativer Imagination hin. Häufig vermischen sich auch die drei Zugangsarten, wie die folgende Untersuchung verschiedener belletristischer Bearbeitungen der Begegnung zwischen Neandertalern und modernen Menschen aus dem 20. Jahrhundert zeigen wird. Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Bildern des Neandertalers, dass sie der gegenseitigen Beeinflussung von wissenschaftlichen und populären Inhalten entspringen.

2. Ausrottung der Neandertaler

Archäologische Illustrationen sind wirkmächtig für die Verbreitung von Bildern und Theorien über die Neandertaler sowie über ihr Aussehen und ihre Gesellschaft. Die erste wissenschaftliche Abbildung eines Neandertalers von 1909 des tschechischen Illustrators Frantisek Kupka zeigt ein affenähnliches Wesen mit gefletschten Zähnen und mit Knüppel und Stein bewaffnet, das kaum als möglicher Vorfahre der Menschheit in Erwägung gezogen werden kann. Dieses Bild war eine Illustration der Theorie des französischen Paläontologen Marcellin Boule, der mit seiner Rekonstruktion des Skelettes von La Chapelle-aux-Saints das negative Bild des Neandertalers als Sackgasse der Evolution für beinahe ein halbes Jahrhundert prägen sollte. Seine Rekonstruktion und verächtlichen Ansichten über die Neandertaler präsentierte er in verschiedenen Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften und 1921 im Buch *Les hommes fossiles*, das mehrere Auflagen erreichte, die letzte datiert von 1951.

Die affenähnlichen Züge des Neandertalers zeigen, dass ihm nach Boule kein Platz in der menschlichen Ahnengalerie beschieden ist (Moser 834-36). Dem Fund des Skelettes von La Chapelle-aux-Saints ging eine lange Kontroverse voraus, ob und wie der Neandertaler in die Ahnenreihe des *Homo sapiens sapiens* eingereiht werden kann. Louis Figuier, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Frankreich eine wichtige Rolle bei der Popularisierung von Wissen über die Vorzeit einnahm, deutete in seinem viel gelesenen *L'homme primitif* (1870) die Neandertalerschädel als identisch mit den Schädeln der Kelten, auf die die Franzosen mit Stolz als Vorfahren zurückblicken:

cette tête d'homme de l'époque du grand ours et du mammouth ... ne diffère en rien des têtes de ce peuple celtique qui appartient aux temps historiques et dont la qualité morale et le mâle courage nous rendent fiers d'être leurs descendants. (92)

Ganz anders präsentierte 1885 Paul Nicole in seinem ebenfalls popularisierenden Buch *L'homme il y a deux cent mille ans* den Neandertaler als halben Gorilla. Er führte ihn seiner Leserschaft als Äquivalent und als Vorfahre der Verbrecher der Gegenwart vor: „Et le type humain qu'il représente ne se retrouve guère de nos jours que chez certains criminels“ (31). Um diesen Punkt der Ähnlichkeit zu verdeutlichen, enthält der Text eine Rekonstruktion eines Neandertalers, dem die Abbildung von Dumollard, einem berüchtigten Frauenmörder der 1850er und 1860er Jahre, gegenübergestellt ist (vgl. 19).

In Frankreich hatten im ausgehenden 19. Jahrhundert evolutionistische Theorien der Entstehung des Menschen einen schweren Stand, weil sich viele Kleriker in der Archäologie betätigten – den Fund des Skelettes von La Chapelle-aux-Saints machten so auch drei Abbés. Durch die Vermittlung Breuils gelangte das Skelett zu Marcellin Boule, denn beide Männer verband eine langjährige Freundschaft. Darüber hinaus war Boule streng katholisch geprägt. In diesem grösseren Zusammenhang muss die Arbeit Boules am Skelett von La Chapelle-aux-Saints betrachtet werden. Boule war ein Gegner der Vorstellung der graduellen Entwicklung des Menschen. Aus diesem Grunde rekonstruierte er den Neandertaler zwar als zweifüssiges Wesen, das aber nicht vollständig aufrecht ging und auch sonst viele affenartige, tierische Merkmale aufwies, die es als Vorfahre des modernen Menschen nicht in Frage kommen ließen (Hammond 2; 5-7; 11f.; 25f.). Die tierischen Merkmale drücken sich nach Boule besonders deutlich beim Schädel aus:

La tête osseuse de l'Homme de La Chapelle-aux-Saints paraît étrange même aux yeux d'un observateur peu familiarisé avec l'anatomie. [...] Elle frappe ensuite par son aspect bestial ou, pour mieux dire, par tout un ensemble de caractères simiens. (223)

Auch sonst kann er dem Neandertaler und seiner Kultur wenig abgewinnen, für ihn lassen die archäologischen Spuren nur den Schluss zu, dass die Neandertaler körperlich, geistig und kulturell eingeschränkt gewesen sein müssen. Das lasse sich seiner Auffassung nach dem schweren und kräftigen Körperbau entnehmen:

Il importe d'observer que les caractères physiques du type de Néandertal sont bien en harmonie avec ce que l'archéologie nous apprend de ses aptitudes corporelles, de son psychisme et de ses mœurs. Il n'est guère actuellement d'industrie plus simple que celle de notre Homme moustérien. L'utilisation d'un petit nombre de matières premières, la simplicité de son outillage lithique, l'absence probable de toutes traces de préoccupations d'ordre esthétique ou d'ordre moral s'accordent bien avec l'aspect brutal de ce corps vigoureux et lourd, de cette tête osseuse, aux mâchoires robustes, où s'affirme encore la prédominance des fonctions purement végétatives ou bestiales sur les fonctions cérébrales. (262f.)

Über die Gründe für das Verschwinden des Neandertalers schweigt Boule sich elegant aus: „Y-a-t-il eu simple déplacement, migration, ou bien extinction sur place? Nous l'ignorons“ (268).

Einen ersten bedeutsamen Auftritt in der Belletristik haben die Neandertaler, und zwar auch als solche benannt, 1921 in H. G. Wells „The Grisly Folk“. Bereits vorher zeigte die Prehistoric Fiction Gestalten, die als Neandertaler zu begreifen sind, die aber nicht explizit als solche benannt wurden. Die Erzählung „The Grisly Folk“ kann man als eine Fiktionalisierung der Theorien Marcellin Boules verstehen, wie er sie in *Les hommes fossiles* propagierte. Wells lässt die Frage nach der Ursache für das Verschwinden der Neandertaler nicht unbeantwortet – er entwirft ein Szenario des Untergangs. Er räumt zwar ein, dass man wenig wisse über diese Zeit, das lasse aber „the liberty to wonder“ („Grisly“ 3), welcher er in seiner Erzählung reichlich nachkommt. Seine Schilderung der Neandertaler scheint eine Beschreibung des Boule'schen Neandertalers zu sein:

Hairy or grisly, with a big face like a mask, great brow ridges and no forehead, clutching an enormous flint, and running like a baboon with his head forward and not, like a man, with his head up, he must have been a fearsome creature for our forefathers to come upon. (4)

„The Grisly Folk“ schildert das Zusammentreffen einer Gruppe moderner Menschen, von deren Warte aus die Geschehnisse geschildert werden, mit Neandertalern, die als halbe Tiere, haarig – eben das *grisly folk* – und „running almost on all fours“ (12) beschrieben werden. In populärer Imagination und bildlicher Wiedergabe Anfang des 20. Jahrhunderts charakterisieren sich Urmenschen durch eine übertriebene Haarigkeit. Der wilde Haarwuchs kennzeichnet den Urmenschen als in der Nähe der Natur und des Ursprungs stehend (Berman 290-95). Die dem Urmenschen attestierte übermäßige Behaarung verweist auf seine Schwellenexistenz zwischen Mensch und Tier. Einem solchen Deutungsmuster des Urmenschen ist Wells' Darstellung verhaftet.

„The Grisly Folk“ verdeutlicht auf der sprachlichen Ebene, auf wessen Seite die Sympathien des Autors liegen. Die Leserschaft wird entsprechend gelenkt, dies geschieht durch die Benennung der beiden Menschengattungen. Die Vertreter der Spezies *Homo sapiens sapiens* werden als „true men“ (2) bezeichnet und als Vorfahren, mit denen man sich bei der Lektüre identifizieren soll. Wells zeichnet die Neandertaler nicht nur als Sackgasse der Evolution, sondern als gefährliche Monster ohne Gefühle und Verstand, die kannibalistische Tendenzen aufweisen (Hackett und Dennell 818). Im Laufe der Erzählung rauben die Neandertaler ein Menschenkind und fressen es auf, so kommen sie auf den Geschmack von Menschenfleisch. Aus dieser angeblichen Vorliebe der Neandertaler leitet

Wells ab, dass die in Sagen und Märchen auftretenden Oger und Menschenfresser die letzten Erinnerungen an die Neandertaler seien:

The legends of ogres and man-eating giants that haunt the childhood of the world may descend from those ancient days of fear. And for the Neanderthals it was the beginning of an incessant war that could end only in extermination. (17)

Die Idee, dass die Neandertaler für Märchengestalten wie Oger Modell standen, präsentierte Wells bereits in *The Outline of History* (1919), diese Vorstellung über die Neandertaler entnahm er dem Buch *Views and Reviews* eines gewissen Henry Johnston (vgl. *Outline* 88).

In „The Grisly Folk“ beschreibt Wells, dass die Begegnung zwischen Neandertaler und modernem Menschen in einen Krieg münde, der mit dem Sieg des schlaueren, bereits sozial organisierten *Homo sapiens sapiens* und der Ausrottung der Neandertaler enden werde, da der moderne Mensch dem Neandertaler an Intelligenz und Raffinesse überlegen ist. Die Verbindung von Fortschritt, für den der moderne Mensch bei Wells steht, und Schlaueit kann man als charakteristisches Merkmal der Prehistoric Fiction betrachten (vgl. Guillaumie 45). Die in Wells' Erzählung enthaltene Ideologie steht im Zeichen des Imperialismus und Kolonialismus. Menschen dringen in fremde, als bedrohlich empfundene Territorien ein und erobern Gebiete unter der sozialdarwinistischen Prämisse des „Survival of the Fittest“². In diesem Szenario des Krieges einer Rasse gegen die andere drückt sich die Angst vor den Anderen, den Eroberten, aus (Hackett und Dennell 817, 825; Guillaumie 187f.). Liest man Wells' Schilderung der Neandertaler in *The Outline of History*, fallen gewisse Ähnlichkeiten mit den damals vorherrschenden Stereotypen über die ‚Wilden‘ auf (vgl. Ross 68):

We know nothing of the appearance of the Neanderthal man, but this absence of intermixture seems to suggest an extreme hairiness, an ugliness, or a repulsive strangeness in his appearance over and above his low forehead, his beetle-brows, his ape neck, and his inferior stature. Or he – and she – may have been too fierce to tame. (Wells, *Outline* 88)

Er begreift die Neandertaler als zu wild, um dem zivilisierenden Einfluss der Kultur zugänglich zu sein. Daraus lässt sich folgern, dass nach Wells die Ausrottung der Neandertaler als nicht so schlimm zu gewichten sei, da sie nicht wirklich menschlich, sondern mehr tierisch waren und eine Gefahr für die Kinder und Schwachen der modernen Menschen darstellten. Das Zitat aus *The Outline of History* setzt William Golding in seinem Buch *The Inheritors* (1955) als Auftakt vor seinen Text. Goldings Roman ist eine Umwertung von Wells' „The Grisly Folk“, die Neandertaler als friedliche, kindliche und unschuldige Wesen zeigt. Bis auf das letzte Kapitel erfolgt

2 Dieses Bonmot stammt von Herbert Spencer. Dieses Credo findet sich in seinem Werk *Principles of Biology* von 1864. Bereits 1852 in einem Essay über Bevölkerungswachstum äusserte er sich entsprechend (vgl. Claeys 227).

die Wiedergabe der Ereignisse aus der Perspektive der Neandertaler, die mit der Bedrohung durch die neuen Menschen zurechtkommen müssen und scheitern. Das Böse, und mit ihm die modernen Menschen, triumphiert, als der ganze Stamm ausgerottet ist. Der kindliche Aspekt der Neandertaler wird dadurch verstärkt, dass die zentralen Handelnden die jungen Stammesmitglieder sind. Erst das letzte Kapitel ist aus der Sicht des Anführers des Stammes der modernen Menschen geschildert.

Als eine Rehabilitation der Neandertaler gedacht, zeigt Golding sie auch mehr tierisch als menschlich. Sie sind von dichtem Haar bedeckt, riechen sich gegenseitig und laufen teilweise auf allen vieren. Sie verfügen über telepathische Kräfte, so können sie Gedanken und Gefühle der anderen Gruppenmitglieder wahrnehmen. Als Mal, der Stammesälteste, im Sterben liegt, können die anderen in seinen Geist eindringen und miterleben, was er sieht und denkt:

Quite without warning, all the people shared a picture inside their heads. This was a picture of Mal, seeming a little removed from them, illuminated, sharply defined in all his gaunt misery. They saw not only Mal's body but the slow pictures that were waxing and waning in his head (Golding 38).

Goldings Neandertaler sind tierische, kindliche und unschuldige Wesen, die keine Strategie kennen gegen das Böse, das sich ihnen in Gestalt der modernen Menschen präsentiert. Ihre Unfähigkeiten, mit der Bedrohung durch die neuen Menschen zu recht zu kommen, zeigt sich deutlich, als Lok die Eindringlinge beobachtet und von ihnen entdeckt und beschossen wird, und er sich über den Zweig/Pfeil, den ihm die Neuen geschenkt haben, freut (106-13). Dass man sich in feindlicher Absicht gegenüberstehen kann, verstehen Goldings Neandertaler nicht, sie leben nach dem Motto: „People understand each other“ (72). Dass sie sich gegenseitig verstehen, hat mit ihren telepathischen Fähigkeiten zu tun, sie können sehen und fühlen, was in ihren Stammesmitgliedern vorgeht.

Ganz anders präsentiert Golding die neuen Menschen, die eine Gesellschaft mitbringen, die dem Alkoholkonsum huldigt, in der gewalttätige Emotionen dicht unter der Oberfläche brodeln und bei der geringsten Provokation ausbrechen (vgl. 226). Es ist eine Gesellschaft, die Sexualität mit Gewalt vermischt: „Their fierce and wolflike battle was ended. They had fought it seemed against each other, consumed each other rather than lain together so that there was blood on the woman's face and the man's shoulder“ (176). Mit dem gewechselten Wertesystem fällt bei Golding der Vorwurf des Kannibalismus den modernen Menschen zu, die das Neandertaler-Mädchen Liku entführen und fressen, da sie Hunger leiden. Liku und das Menschenkind Tanakil befreunden sich, sie erkennen sich gegenseitig als menschlich. Tanakil ist es, die nach dem Verschwinden von Liku ob der Bosheit ihres Stammes den Verstand verliert, weil sie als einzige die

Menschlichkeit des Neandertalerkindes erkannte und so auch den Sündenfall, den ihre Leute begingen. Von dem Moment an ist sie wie verwandelt und nicht mehr ansprechbar: „At the sound of Liku’s name Tanakil began to struggle and scream as though she had fallen into deep water“ (210).

Mit seinem Erscheinungsjahr 1955 zeigt dieser Roman auch die Desillusionierung über den Menschen an, wie die (Un-)Taten, zu denen die Menschheit während des Zweiten Weltkriegs fähig waren, demonstriert haben (Hackett und Dennel 822-25). Dass Golding seine Neandertaler noch mehr tierisch als menschlich entwarf, hängt damit zusammen, dass erst 1957 eine Neurekonstruktion des Mannes von La Chapelle-aux-Saints durch die Anatomen William Strauss und A. J. E. Cave erfolgte, die zeigte, dass das vorliegende Skelett nicht typisch für die Morphologie der Neandertaler ist. Das Skelett weist arthritische Verformungen auf, die die gebückte Haltung erklären (De Paolo 78).

3. Andere Szenarien des Untergangs der Neandertaler

Die Veröffentlichung von Jean M. Auels Roman *The Clan of the Cave Bear* im Jahr 1980, der vom Aufwachsen des Homo sapiens sapiens-Waisenhäufchens Ayla unter Neandertalern und ihrem zunehmenden Konflikt mit ihrer starren, patriarchalen Gesellschaft handelt, löste einen neuen Boom der Prehistoric Fiction aus, der in die Entstehung eines neuen Subgenres mündete, das man als ‚Prehistoric Romance‘ bezeichnen kann und das vor allem Autorinnen anzieht. Typischerweise steht eine starke Frauenfigur im Zentrum, die oftmals in einen Konflikt mit einer männlichen dominierten Gesellschaft verwickelt ist. Charakteristisch ist die Betonung einer zentralen Liebesgeschichte oftmals verbunden mit deutlichen Schilderungen der Sexualität. Prehistoric Romance richtet sich explizit an eine weibliche Leserschaft und hat oftmals auch einen feministischen Touch (vgl. Rudick 87; Guillaumie 267).

Jean M. Auel beschäftigte sich seit 1977 mit der Altsteinzeit, las Fachliteratur und nahm mit verschiedenen Forscherinnen und Forschern Kontakt auf. Stark beeinflusste sie Ralph S. Soleckis *Shanidar: The First Flower People* von 1970. Das Buch dokumentiert die Ausgrabungen in der irakischen Shanidar-Höhle von 1953 bis 1960. Solecki strebte mit den Funden aus Shanidar eine Revision des vorherrschenden Bildes des Neandertalers als tumbe Bestie an. Er sah sie als Vorfahren des Homo sapiens sapiens, denn die Funde belegten eine Fürsorge unter den Menschen bis in den Tod hinein: „But most important of all, in our opinion, it made *Homo Neanderthalensis* into a human being, with feelings like our own, and removed from him the kind of brutish characterization he had undeservedly

been given“ (4f.). Soleckis Hauptbelege sind die beiden Skelette Shanidar I und Shanidar IV. Shanidar I ist das Skelett eines wohl 40-jährigen Mannes. Der Betreffende wies schwere Missbildungen auf, die es ihm verunmöglichten, für seinen Lebensunterhalt aufzukommen, darunter ein fehlendes Auge und eine unterentwickelte rechte Seite, zusätzlich hatte man ihm zu Lebzeiten den rechten Arm amputiert, was auf medizinische Kenntnisse der Neandertaler schliessen lässt, wie Solecki schreibt:

Although he was born into a savage and brutal environment, Shanidar I man provides proof that his people were not lacking in compassion. According to Stewart's findings, he was an individual who lived to the relatively old age of forty years, a very old man for a Neanderthal – equivalent to a man of about eighty today. (195)

Shanidar IV, ein weibliches Skelett, war verantwortlich für den Titel *The First Flower People*. Sie wurde im Tod auf verschiedene Blumen und Blüten gebettet: „Additional study confirmed the first suspicions that Shanidar IV was buried with flowers. Here were the first ‘Flower People’, a discovery wholly unprecedented in archaeology, as well as unexpected“ (246).

Auel gestaltet die Neandertaler-Hauptfiguren Creb und Iza nach diesen beiden Funden und wendet so ein für Prehistoric Fiction typisches Muster an: Einer fiktionalen Geschichte soll anhand von echten Fundstücken und Fundstätten Glaubwürdigkeit verliehen werden. Wiederum typisch ist, dass Auel die Funde, die in Shanidar im Irak gemacht wurden, auf die Halbinsel Krim verlegt. Es bleibt der Leserschaft überlassen zu entscheiden, was Realität und was schriftstellerische Freiheit ist (vgl. Guillaumie 233). Das verkrüppelte Skelett Shanidar I dient ihr als Vorlage für Creb, den Mog-ur oder Schamanen des Stammes:

His right shoulder and upper arm were atrophied and the shriveled arm had been amputated below the elbow. The powerful shoulder and arm and muscular leg of his fully developed left side made him appear lopsided. [...] The left side of his face was hideously scarred and his left eye was missing, but his good right eye sparkled with intelligence [...]. (Auel 14f.)

Die Blumenbestattung von Shanidar ist Iza, die Medizinfrau des Clans, wobei die Blumen von ihrer adoptierten Homo sapiens sapiens-Tochter Ayla gesammelt und niedergelegt wurden. In Auels Interpretation sind es also die modernen Menschen, die erstmals ein Grab ausschmücken, nicht die Neandertaler (vgl. 425).

In *The Clan of the Cave Bear* setzt die erste Begegnung mit den Neandertalern mit der Schilderung von Iza, der Medizinfrau des Clans ein:

She was just over four and a half feet tall, large boned, stocky, and bow-legged, but walked upright on strong muscular legs and flat bare feet. Her arms, long in proportion to her body, were bowed like her legs. She had a large beaky nose, a prognathous jaw jutting out like a muzzle, and no chin. Her low forehead sloped back into a long, large head, resting on a short, thick neck. At the back of her head was a boney knob, an occipital bone, that emphasized its length. A soft down

of short brown hair, tending to curl, covered her legs and shoulders and ran along the upper spine of her back. It thickened to a head of heavy, long, rather bushy hair. She was already losing her winter pallor to a summer tan. Big, round, intelligent, dark brown eyes were deep set below overhanging brow ridges, and they were filled with curiosity as she quickened her pace to see what the men had passed by. (10)

Die Schilderung der Neandertaler folgt dem vorgegebenen Schema. Sie sind klein, gedrungen mit langen Armen und starker Behaarung. Ihr Kopf weist ebenfalls die typischen Merkmale auf mit fliehendem Kinn und flacher Stirn sowie ausgeprägten Augenbrauenwülsten. Dass Iza sich um das Mädchen kümmert, und es später als Mitglied in den Clan aufgenommen wird, zeigt, dass Auel gegen literarische Vorbilder anschreibt, die Neandertaler als kinderfressende Schrecken der Vorzeit porträtieren. Bei Auel sind die modernen Menschen die Anderen, Ayla ist den ganzen Roman hindurch die einzige ihrer Art.

Auel zeigt die Neandertaler-Gesellschaft als streng geschlechtssegregiert, mit den Männern als dominantem Geschlecht und untergeordneten Frauen. Ihre Gesellschaft ist unveränderbar und statisch. Trotz einer deutlichen Geschlechterhierarchie sind die beiden Geschlechter aufeinander angewiesen (vgl. 34). Das statische Verharren und damit das Scheitern an neuen Herausforderungen ist in Auels Deutung die Ursache für das Verschwinden der Neandertaler. Ihr Gedächtnis unterscheidet sie weiter von den modernen Menschen, sie können auf eine Art kollektive Erinnerung zurückgreifen:

And their memory made them extraordinary. In them, the unconscious knowledge of ancestral behavior called instinct had evolved, stored in the back of their large brains were not just their own memories, but the memories of their forebears. They could recall knowledge learned by their ancestors and, under special circumstances, they could go a step beyond. They could recall their racial memory, their own evolution. And when they reached back far enough, they could merge that memory that was identical for all and join their minds, telepathically. (26)

Auch bei Auel verfügen die Neandertaler über telepathische Kräfte, jedoch können sie diese nur bei besonderen Anlässen einsetzen. Ausserdem wird hier mit der „racial memory“ einer der problematischen Bereiche der Prehistoric Fiction erwähnt. Besonders in der frühen Prehistoric Fiction war die Vorstellung der ‚Erberinnerung‘ weit verbreitet; einer Erinnerung, die in den heutigen Menschen schlummert und unter gewissen Umständen erweckt werden könne (Ruddick 41-43, 86f.).

Nach Auel können die Neandertaler auf das benötigte Wissen in Form von Erinnerung zurückgreifen; dagegen stellt sich die Lern- und Gedächtnisleistung der modernen Menschen ganz anders dar. Im Gegensatz zu den Neandertalern verfügt Ayla über keine geschlechtsspezifische ‚Erberinnerung‘, dafür hat sie einen flexiblen Geist, der sie als durch und

durch moderne Erscheinung kennzeichnet. Dieser offene Geist verhindert in Auels Sicht, dass Ayla sich in die starre, patriarchale Gesellschaft der Neandertaler einfügen kann:

She had not had subservience bred into her for untold generations. She was one of the Others; a newer, younger breed, more vital, more dynamic, not controlled by hidebound traditions from a brain that was nearly all memory. Her brain followed different paths, her full, high forehead that housed forward-thinking frontal lobes gave her an understanding from a different view. She could accept the new, shape it to her will, forge it into ideas undreamed of by the Clan, and, in nature's way, her kind was destined to supplant the ancient, dying race. (153f.)

Creb, als Mog-ur das weiseste Mitglied des Clans, erkennt, dass die Neandertaler aussterben und nur die Cro-Magnons übrig bleiben werden. Dieses Wissen vertraut er Ayla gegen Ende des Buches an, als klar wird, dass ihr Ausbruch aus der Neandertaler-Gesellschaft bevorsteht:

The Clan will die, only you and your kind will be left. We are an ancient people. We have kept our traditions, honored the spirits and Great Ursus, but it is over for us, finished. Maybe it was meant to be. Maybe it wasn't you, Ayla, but your kind. Is that why you were brought to us? To tell me? The earth we leave is beautiful and rich; it gave us all we needed for all the generations we have lived? How will you leave it when it is your turn? (408)

Creb weiß um den Niedergang der Neandertaler. Sie hinterlassen den neuen Menschen eine fruchtbare, heile Welt, da sie der Erde während der ganzen Zeit ihrer Existenz Sorge getragen haben. Er stellt die von Auel wohl prophetisch gemeinte Frage, in welchem Zustand die neuen Menschen dereinst die Erde hinterlassen werden.

Durch ihren Willen, Neues zu lernen, wird Ayla zu einer Bedrohung der Neandertaler-Gesellschaft, die sich dieser Gefahr nur durch ihren Ausschluss entziehen kann. Dieser Kunstgriff erlaubt es der Autorin letztlich, zahlreiche Folgebände erscheinen zu lassen, die Aylas Ankunft und Auseinandersetzung mit ihresgleichen – den modernen Menschen – ins Zentrum stellen (Pollak 298f.; Hackett und Dennell 823, 825; Ruddick 85f.).

Bei Auel gibt es Nachwuchs zwischen Neandertalern und Menschen. Ihren Sohn, das Resultat wiederholter Vergewaltigungen durch Broud, den Sohn des Anführers, versteht Ayla als den Sohn des ganzen Clans. Auf diese Weise deutet Auel das Weiterexistieren der Neandertaler, sie werden überleben (vgl. 453), indem etwas von ihrer Substanz auch im Homo sapiens sapiens enthalten ist. Die im Frühjahr 2010 erfolgte und in den Zeitungen vielfach als „Der Neandertaler lebt in uns“ (vgl. Meili) kommentierte Entschlüsselung des Neandertaler-Genoms hat gezeigt, dass Europäer und Asiaten ein bis vier Prozent Neandertaler-Erbgut aufweisen. So scheint es, dass Auels Vision über das Überdauern der Neandertaler, obwohl rein fiktional, von der Wissenschaft bestätigt wird.

Bei Auel sind die Kinder aus Verbindungen zwischen Neandertalern und modernen Menschen bei beiden Gruppen nicht gern gesehen. Die verschiedenen Stämme der modernen Menschen leben friedlich mit- oder nebeneinander, innerhalb ihrer Gruppen scheint es keine rassistischen Konflikte zu geben, obwohl in den späteren Bänden Figuren afrikanischer und asiatischer Herkunft eingeführt werden, die von den weißen Cro-Magnons ohne Schwierigkeiten und Ressentiments akzeptiert werden. Rassistische Vorfälle treten nur zwischen modernen Menschen und Neandertalern auf. In Bezug auf den Romanzyklus von Auel lässt sich der Rassismusvorwurf erheben. Erstens verfügen die Neandertaler über so etwas wie eine ‚Erberinnerung‘. Zweitens birgt die Erscheinung Aylas als attraktive, blonde und blauäugige Frau, die im Schnellzugtempo verschiedenste Kulturtechniken wie den Wurfspeer, das Nähen von Wunden und die Domestikation von Tieren erfindet, in sich den Kern der überholten, vielfach missbrauchten Vorstellung der Arier oder Indoeuropäer als Kulturbringer (Ruddick 165-67).

Etwa zeitgleich mit *The Clan of the Cave Bear* erschien Ende der 1970er Jahre *Der Tanz des Tigers* des Paläontologen Björn Kurtén. Das schwedische Original erschien 1978, Übersetzungen ins Englische und Deutsche erfolgten 1980, respektive 1981, so dass dieser Roman erst nach Auels Roman rezipiert wurde. Beide Bücher weisen Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede in ihrem Neandertaler-Bild auf. Bei Kurtén heißen die Neandertaler die ‚Weißen‘ und ‚Roten‘, sie haben helle Haut und Haare als Anpassung an das Klima im kalten Nordeuropa. Die neuen Menschen, die ‚Schwarzen‘ sind Eindringlinge aus dem Süden. Sie wollen nichts mit den von ihnen als „Trolle“ (vgl. Kurtén 56) bezeichneten, eher als Tiere denn als Menschen begriffenen Neandertalern zu tun haben. Die Bezeichnung „Troll“ bezieht sich in der nordischen Mythologie auf nicht menschliche, als hässlich betrachtete Wesen, die teilweise als Menschenfresser gelten. Damit scheint eine Reminiszenz zu den als letzter Nachklang der Neandertaler gedeuteten Ogern von Wells vorzuliegen (vgl. Kempen 186). Diese Ähnlichkeit wird aber im weiteren Verlauf des Romans gründlich abgebaut, da Kurtén die Neandertaler-Gesellschaft als friedlich schildert.

Schwarzer Tiger, die Hauptfigur und ein Homo sapiens sapiens, wird schwer verletzt von den Neandertalern aufgenommen und gesund gepflegt. Anfangs betrachtet er die Neandertaler als Tiere, selbst als er später von Fräulein Waid zum Partner genommen wird, sinniert er noch: „Was für ein Tier ist das, das ich in den Armen halte?“ (78). Die Neandertaler hingegen fühlen sich zu den neuen Menschen hingezogen, die sie als „Götter“ (87) bezeichnen wegen ihres hohen Körperwuchses und ihrer melodiosen Sprache. Anders als bei den bisherigen Bearbeitungen verfügen

die Neandertaler bei Kurtén über eine eigene, voll ausgebildete Sprache, „die im Vergleich zu der der Schwarzen schwerfällig und rituell war“ (87).

Von der Gesellschaftsorganisation her unterscheiden sich die beiden Gruppen ebenfalls. Die Neandertaler sind matriarchal organisiert, die Frauen wählen ihre Partner selbst. Bei den modernen Menschen gilt das weibliche Geschlecht als Besitz, über den die Eltern und der Mann entscheiden (vgl. 82). In der Gesellschaft der Neandertaler spielen die Frauen die wichtigere Rolle als die Männer. Nach einer Weile kommt Schwarzer Tiger zur Erkenntnis, dass „die Frauen in dieser Gemeinschaft stärker und interessanter als die Männer“ sind (85). Allgemein kann man schliessen, dass die Frauen bei Kurténs Neandertalern das tonangebende und tatkräftigere Geschlecht sind.

Das ausgeprägte Interesse der ‚Weißen‘ an den ‚Schwarzen‘ deutet der Autor mit der im *Homo sapiens sapiens* deutlich ausgeprägten Neotenie, der Beibehaltung kindlicher Züge: „Kein Weißer konnte die klare Stirn eines Schwarzen betrachten ohne dabei die Zärtlichkeit zu verspüren, wie sie ein Kind vielleicht in den Herzen seiner Eltern weckt“ (87). Diese Anziehung erklärt nach Kurtén, weshalb die selbstbewussten Neandertaler-Frauen danach trachteten, ein Kind von einem „Gott“ zu empfangen. Der aus diesen Beziehungen hervorgegangene Nachwuchs ist in Kurténs Vorstellung nicht mehr fortpflanzungsfähig. Bei ihm ist es die Attraktivität des *Homo sapiens sapiens* für den Neandertaler, die zu dessen Aussterben führte und weniger kriegerische Auseinandersetzungen. Bei den noch stärker in den Norden verdrängten ‚Roten‘ trifft Schwarzer Tiger auf eine kriegerische Splittergruppe angeführt von Fräulein Schwalbe, die sich dem Vormarsch der modernen Menschen widersetzen und alle ‚Schwarzen‘ umbringen. Schwarzer Tiger entgeht diesem Schicksal, weil er einem verwundeten ‚Roten‘ half und ihre Sprache spricht. Fräulein Schwalbe erklärt die Ablehnung der modernen Menschen ihrer Gruppe durch eigene Erlebnisse:

Ich war kaum mehr als ein Kind. Ich hatte Angst vor ihren lauten Stimmen und ihrem Lachen, daher hielt ich mich von ihnen fern. Aber einer brachte mich durch einen Trick dazu, von dem Zaubertrocken zu trinken, der mich einschläferte und mich ganz durcheinanderbrachte. Sie vergingen sich an mir, erst der eine, dann der andere. In dieser Nacht wurde ich, die ich noch nie mit einem Mann zusammen gewesen war, zur Frau, und als sie schliefen, hab ich sie beide umgebracht. (203)

Dieses Beispiel verweist auf die unterschiedlichen Gesellschaftsmodelle und zeigt, dass bei Kurtén die Frauen der Neandertaler das aktivere und bestimmende Geschlecht sind und über das Schicksal des Stammes entscheiden.

4. Vom heimlichen Überleben der Neandertaler

Die für die Prehistoric Fiction charakteristische Mischung von Fantastik und spekulativer Wissenschaft zeigt sich ausgeprägt im dritten Zugang, der vom heimlichen Überleben der Neandertaler handelt. Deutlich wird die Mischung aus Spekulation und Fantastik zum Beispiel in *The Treasure of Odirex* (1979) von Charles Sheffield. Angesetzt im ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelt Hauptfigur Erasmus Darwin, der Grossvater Charles Darwins, eine evolutionistische Theorie der Menschheit als Reaktion auf seine Begegnung mit Neandertalern, die in einer offen gelassenen Bleimine Zuflucht vor den Menschen gefunden haben (Ruddick 83). Von einer Patientin auf Überlieferungen, darunter die, dass „fiends“ (z.B. Sheffield 247) – also: Teufel – in den Hügeln wohnen, aufmerksam gemacht, bricht er mit dem sterbenskranken Abenteurer Jacob Poole zur Erkundung auf. Erasmus erfreut sich an den ihm unbekannten Heilpflanzen, die er kennen lernen möchte. Poole treibt die Sage um König Odirex und seinen Schatz an, er hofft, diesen Schatz zu heben. Unterwegs entdecken sie einen stummen Jungen mit seltsamen Zügen: „The lad was deformed of feature, with a broad, flattened skull and deep-set eyes“ (253). Poole meint, der Junge erinnere ihn an einen Orang Utan, den er auf einer Reise gesehen habe. Der Neandertalmischling, darum handelt es sich, wird als stumm und affenähnlich eingeführt. In den Hügeln treffen sie auf die Neandertaler. Die „fiends“ nehmen sie auf und geben ihnen eine Kräutermidizin zu trinken, um eine Ansteckung mit der Pest zu verhindern. Sie sind Träger der Pest, selbst aber immun dagegen. An diesem selbstlosen Handeln erkennt Darwin ihre Gutmütigkeit, Friedfertigkeit und ihr fundamentals Anderssein zum modernen Menschen:

But I believe they are a very peaceful people. You saw how gentle they were with us, how they cared for us when we were sick – even though we must have frightened them at least as much as they disturbed us. We were the aggressors, we drove them to live in the disused mines. (294)

Erasmus Darwin schließt, dass sie nicht freiwillig in den Minen hausen, sondern dorthin verdrängt worden sind. Daraus formuliert er eine evolutionistische Theorie: „when there is a struggle for living space, the stronger and fiercer animals drive out the weaker and more gentle – who then must perforce inhabit a less desirable habitat if they are to survive“ (266). Darwin kommt zur Erkenntnis, dass die Neandertaler Menschen sein müssen, wegen eines Flohs und wegen des stummen Jungen, der wie sie aussieht und von einem von ihnen gezeugt worden sein muss. Er schliesst, dass die Neandertaler der Schatz sind, mit dem der Odirex die Römer vertreiben konnte:

‘You’re wrong, Jacob,’ he said. ‘The treasure was there. You saw it yourself – and I had even closer contact with it. Don’t you see, the fiends themselves are the Treasure of Odirex. Or rather, it is what they bear with them that is the treasure [...] not something you could see, Jacob. Disease. The fiends are carriers of plague.’ (296)

Ein weiterer Schatz findet sich in den Bleiminen. Die „fiends“ sind alle reich mit Gold behängt, sie haben in der Tiefe eine Goldmine entdeckt. Darwin beschliesst, das Vorhandensein der Neandertaler und des Goldes geheim zu halten, obwohl sein sterbender Freund Poole darauf wartet, einmal einen Schatz wie die Goldmine zu finden. Er tauscht sich mit einem der Neandertaler über Medizin und Heilpflanzen aus, da er durch den Trank von ihrem Heilwissen weiß. So gewinnt er das Wissen, nach dem er seit Beginn der Reise getrachtet hat, und somit ist er der einzige, der einen Schatz erlangt (298). Die Neandertaler sind bei Sheffield freundlicher und rücksichtsvoller als die modernen Menschen, was sie zu Verlierern der Welt gemacht hat.

Ähnlich verhält es sich in John Darntons *Neanderthal* (1996), das in den 1990er Jahren angesetzt ist und von der Entdeckung von Neandertalern im Pamirgebirge handelt. Die Paläontologen Susan Arnot and Matt Mattison suchen im Pamirgebirge nach Dr. Kellicut, einem verschwundenen Wissenschaftler, der ihr Ausbilder und Förderer war. Die Konkurrenz der zwei dreht sich auch um die Frage nach der Ursache für das Ende der Neandertaler: Während Mattison die Meinung vertritt, die Neandertaler seien langsam im *Homo sapiens sapiens* aufgegangen, ist Arnot überzeugt, dass die Neandertaler von den modernen Menschen ausgerottet wurden (Darnton 35f.). Auffallend ist die zwiespältige Darstellung der Neandertaler:

As they moved closer a cloud passed over the sun, the glare disappeared, and their features suddenly became fully visible. There was no doubting their otherness. [...] The creatures were fully erect, but they carried their heads in a peculiar, protruding way, as if dangling on invisible wires. They looked like men peering off into the distance. To human eyes, the effect was unspeakably ugly. (139f.)

Die Neandertaler sind haarig und wirken hässlich mit ihren Augenwülsten und fliehendem Kinn. Ihre Darstellung übernimmt die in den 1990er Jahren überkommene, durch die Arbeiten Marcellin Boules geprägte Vorstellung. Bei Darnton können die Neandertaler nicht sprechen, jedoch haben sie telepathische Kräfte. Diese Fähigkeit, die im Laufe des Romans als der Sprache überlegen gefeiert wird, macht sie zu einem Ziel für das russische und das US-amerikanische Militär (198).

Diese Kräfte funktionieren auch bei Menschen. Kellicut, der schon länger bei den Neandertalern weilt, erlernt die Gabe, aber er kann sich daran nicht lange erfreuen, da er unsanft durch die Neandertaler zu Tode kommt. Es gibt nämlich zwei Arten von ihnen: Die Guten leben vegan in einem tropischen Klima – Eden vergleichbar. Die Bösen, die mit dem

Schneemenschen Yeti gleichgesetzt werden, leben von Jagd und üben Menschenopfer und Hirnverspeisung aus. Sie versuchen, durch den Verzehr von Menschenhirn die Schlaueit und Verschlagenheit der modernen Menschen zu erlangen. In der Vorzeit herrschte Krieg zwischen Neandertalern und Menschen, den *Homo sapiens sapiens* durch seine Durchtriebenheit für sich entscheiden konnte. Dieses Ereignis haben die Neandertaler auf einer Bildtafel festgehalten als permanente Warnung für zukünftige Generationen: „Beware of the long lithe one, he has a capacity we do not have“ (347). Diese Eigenschaft, die den Neandertalern fehlt, ist die Verschlagenheit: „That he is duplicitious. That he cheats. That he lies. And therefore that he always wins“ (384). Die Fähigkeit zu lügen und zu betrügen, die den Neandertalern wegen ihrer Telepathie nicht möglich ist, hat den modernen Menschen den Sieg ermöglicht. Die überlebenden Neandertaler zogen sich in die unwirtliche Bergwelt des Pamir zurück.

Die Handlung des Romans spitzt sich auf eine Konfrontation der unterschiedlichen Neandertalerlebensweisen zu. Die Guten kennen keine Geschlechtersegregation. Es ist eine Gesellschaft ohne Hierarchien: „Instead, everyone is truly equal, from the smallest child to the strongest man“ (199). Sie jagen und töten nicht, kennen dafür bereits die Landwirtschaft, kochen ihre Nahrung aber nicht (187). Ihre Lebensweise wird als paradiesisch geschildert, vergleichbar dem Zustand von Adam und Eva im Garten Eden vor dem Sündenfall.

Anders die Bösen im unwirtlichen, kalten Klima: Sie haben eine Höhle bezogen und verfügen mit Kee-Wak über einen Anführer. Wie die Wissenschaftler herausfinden, handelt es sich bei ihnen um Ausgestossene der friedlichen Gruppe, die wegen Verstößen gegen die Gepflogenheiten verbannt wurden:

He goes off into the wilds alone and learns to survive. He leaves Eden. Eventually another one joins him. Over time their numbers grow. At first it's a small ragged band, but it builds and builds. Soon you have an entire subcolony of outcasts. When they are joined by women, it becomes reproductive in its own right (259).

Darntons Wissenschaftler streiten sich über den Umgang mit den Neandertalern: Kellicut meint, die Guten zu unterstützen, sei unethisch, denn sie leben in einer vorbiblischen Form und jeder Eingriff sei mit dem Wirken der Schlange im Paradies vergleichbar: „Don't you see, that you are surrounded by innocent, naïve, trusting beings? You have found Eden itself, the great garden of paradise, before Adam and Eve's transgression. It's all part of nature's great design“ (202). Arnot und Mattison setzen sich über Kellicuts Wünsche hinweg und helfen den friedfertigen Neandertalern. So gelingt es der friedlichen Gruppe, siegreich zu bleiben. Dabei werden sie zu Jägern, geben ihre Friedfertigkeit teilweise auf. Die Bösen werden von den Menschen erneut getäuscht und finden ihr Ende in einer

Lawine. Der russische Wissenschaftler, der in der Mitte der Handlung zu den Amerikanern stösst, bringt gegen Ende des Romans die zentrale Botschaft zur Sprache: „I was thinking about what you said earlier about deception. Isn't it ironic that our worst characteristic is the one to determine survival?“ (390). Des Menschen Verschlagenheit ist es, die seinen evolutionären Sieg über die Neandertaler entschied.

Auch hier wird am Ende die Existenz der Neandertaler vor den Menschen, in diesem Fall den US-amerikanischen und russischen Regierungen geheim gehalten, da diese nur an deren telepathischen Kräften interessiert sind. Die Guten leben versteckt weiter, zerstören die Brücke, die zu ihrem Territorium führt, kein Mensch kann mehr zu ihnen gelangen.

6. Zusammenfassung

Die unterschiedlichen Bilder des Neandertalers treffen in der Prehistoric Fiction auf einander und es lassen sich die drei anfangs benannten verschiedene Herangehensweisen an die Neandertaler nachweisen.

Es gibt Szenarien, die die Neandertaler als bösertige, anthropophage und minder entwickelte Menschen präsentieren, deren Ausrottung durch den modernen Menschen als gerechtfertigt eingeschätzt wird. Besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts finden sich solche Darstellungen. Sie sind wohl als eine kritische, ablehnende Reaktion auf evolutionistische Betrachtungsweisen der graduellen Entwicklung der Menschheit zu betrachten. Mit entsprechenden Deutungen versuchte man, den Neandertaler als möglichen Vorfahren und nahen Verwandten des modernen Menschen zu diskreditieren.

Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts kommt die Vorstellung der Neandertaler als unschuldige Wesen auf, die dem Homo sapiens sapiens zum Opfer gefallen sind. Solche Szenarien sind als Reflexion auf den Zweiten Weltkrieg mit seinen bis anhin undenkbbaren Gräueln zu verstehen. Ausserdem fand in den späten 1950er Jahren in der Paläontologie eine Neuinterpretation und -rekonstruktion von Neandertaler-Skeletten statt, die diese als menschlicher erscheinen liessen als die bis anhin dominante Arbeit des Paläontologen Marcellin Boule.

Der dritte Zugang vom heimlichen Überleben der Neandertaler verweist am deutlichsten auf die für die Prehistoric Fiction charakteristische Verbindung von Wissenschaft und Spekulation. In diesem Zugang finden sich die ausgeprägtesten Mischformen der Neandertaler, was sich bei John Darntons *Neanderthal* dahingehend ausdrückt, dass gleichzeitig zwei Arten von Neandertalern existieren. Die einen sind gut und unschuldig, die an-

deren gewalttätig und blutrünstig, deren Ausrottung vom Autor gutgeheißen wird.

Jede Darstellung nimmt Bestandteile des wissenschaftlichen Diskurses über Neandertaler zu ihrem Entstehungszeitpunkt auf und popularisiert sie weiter.

Literaturverzeichnis

- Auel, Jean M. *The Clan of the Cave Bear*. New York: Crown, 1980.
- Beckerhoff, Florian. *Monster und Menschen: Verbrechererzählungen zwischen Literatur und Wissenschaft, Frankreich 1830-1900*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007.
- Berman, Judith C. „Bad Hair Days in the Paleolithic: Modern (Re)Constructions of the Cave Man“. *American Anthropologist: New Series* 101.2 (1999): 288-304.
- Boule, Marcellin und Henri V. Vallois. *Les hommes fossiles: Eléments de paléontologie humaine*. Paris: Masson, 1952.
- Claeys, Gregory. „The ‘Survival of the Fittest’ and the Origins of Social Darwinism Author(s)“. *Journal of the History of Ideas* 61.2 (2000): 223-40.
- Darnton, John. *Neanderthal*. New York: Saint Martin's, 1996.
- De Paolo, Charles. *Human Prehistory in Fiction*. Jefferson: McFarland, 2003.
- Figuier, Louis. *L'homme primitif*. Paris: Hachette, 1870.
- Golding, William. *The Inheritors*. 1955. London: Faber, 2005.
- Guillaumie, Marc. *Le roman préhistorique: Essai de définition d'un genre, essai d'histoire d'un mythe*. Limoges: Pulim, 2006.
- Hackett, Abigail und Robin Dennell. „Neanderthals as Fiction in Archaeological Narrative“. *Antiquity* 77 (2003): 816-27.
- Hammond, Michael. „The Expulsion of the Neanderthals from Human Ancestry: Marcellin Boule and the Social Context of Scientific Research“. *Social Studies of Science* 12 (1982): 1-36.
- Kempen, Bernhard. *Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal: Prähistorische Motive in der Literatur und anderen Medien*. Meitingen: Corian, 1994.
- Kurtén, Björn. *Der Tanz des Tigers. Roman aus der Eiszeit*. Hamburg: Knaus, 1981.
- Meili, Matthias. „Der Neandertaler lebt in uns“. *Tages-Anzeiger* 7. Mai 2010: 40.
- Moser, Stephanie. „The Visual Language of Archaeology: A Case Study of the Neanderthals“. *Antiquity* 66 (1992): 831-44.
- Nicole, Paul. *L'homme il y a deux cent mille ans*. Paris: Dentu, 1885.
- Pollak, Janet S. „Excavating Auel: The Gender Roles of Earth's Children“. *The Archaeology of Gender: Proceedings of the Twenty-Second Annual Conference*

- of the Archaeological Association of the University of Calgary*. Hg. Dale Walde und Noreen D. Willows. Calgary: U of Calgary, 1991. 297-300.
- Ross, William T. *H. G. Wells's World Reborn: The Outline of History and its Companions*. Cranbury: Associated UP, 2002.
- Roudier, Emmanuel. *Neandertal II: Der Lebenstrank*. Bielefeld: Splitter, 2010.
- Ruddick, Nicholas. *The Fire in the Stone: Prehistoric Fiction from Charles Darwin to Jean M. Auel*. Middletown: Wesleyan UP, 2009.
- Sheffield, Charles. „The Treasure of Odirex“. *This Year's Finest Fantasy*. Hg. Terry Carr. Bd. 2. Rockville: Berkeley, 1979. 243-98.
- Solecki, Ralph S. *Shanidar the First Flower People*. New York: Borzoi, 1970.
- Wells, Herbert George. „The Grisly Folk“. *The Grisly Folk, and The Wild Asses of the Devil*. Gloucester: Dodo, 2010. 1-20.
- . *The New and Revised Outline of History: Being a Plain History of Life and Mankind*. New York: Garden City, 1931.

